

Marcel Just

Auf dem Holzweg?

Hermann Schneider – sein Weg vom Neuen Bauen zum Heimatstil

Die Position des deutschen Architekten Hermann Schneider (1887–1950) bleibt in der Schweizer Architekturgeschichte widersprüchlich. Mit seiner stilistischen Hinwendung zum Heimatstil entfernte er sich in den späteren 1930er Jahren zusehends von der Architektur des Neuen Bauens. Damit profilierte er sich während der Geistigen Landesverteidigung als gefragter Gestalter im Hotel- und Restaurantbereich, wo seine Heimatstilausstattungen grossen Anklang fanden. Ein Blick auf seine Beherbergungs- und Gastronomiebauten von 1931 bis 1938, der diesen Übergang aufzeigt.

Ausbildung und erste Arbeiten im Architekturbüro Schneider & Landolt

Nur sehr wenige Dokumente zu Hermann Schneiders Leben haben sich erhalten, und oft sind sie widersprüchlich. Geboren wurde Hermann Schneider am 21. Juli 1887 im preussischen Hannover.¹ Die Familie zog aufgrund einer Lungenkrankheit des Vaters zur Kur nach Davos, wo Hermann seine Kindheit verbrachte. In seinem Nachruf in der NZZ heisst es: «Er lernte das Bauhandwerk durch die Lehrzeit in einer Zimmerei in Zofingen und durch Schulung am Technikum Winterthur, sowie durch Arbeit im Architekturbüro Gebr. Pfister und später bei F. B. Frisch, so wie durch Besuche von Kursen und Vorlesungen

an der E. T. H. kennen und vervollständigte seine Ausbildung bei Prof. Bonatz in Stuttgart. Mit der praktischen Arbeit in Form von Bauführungen wechselten sich weitere Studien an der Kunstgewerbeschule München ab.»² Wo man die Jahre des im Lebenslauf ignorierten Ersten Weltkriegs einschieben soll, kann nicht beantwortet werden.

1925 eröffnete Hermann Schneider mit Johannes Landolt-Eberhard (1894–1957) die Bürogemeinschaft Schneider & Landolt. Zusammen realisierten sie in Zürich zwischen 1926 und 1931 eine Reihe von Wohnkolonien.³ Ihr Meisterstück war die 1928 fertiggestellte Siedlung Entlisberg I in Wollishofen, eine Gartenstadtsiedlung, die alle Wünsche der Genossenschaftsbewegung nach gesundem Wohnen in moderner Archi-

Apartmenthaus Righof,
Südseite und Restaurant.
Fotos Wolf-Bender's
Erben, Baugeschichtliches
Archiv Zürich



tektur umsetzte. 1930 begann die kurze Zusammenarbeit mit dem Architekten Otto Tschumper (1841–1946). Das Büro Schneider & Tschumper wandte sich dem Neuen Bauen zu und realisierte in Zürich verschiedene Bauaufgaben: Wohn- und Geschäftshäuser, ein Apartmenthaus und das erste moderne Hotel mitten in der Altstadt.⁴

Apartmenthaus Righof, 1931–1932

Auf einem Grundstück in der Nähe der Universität Zürich realisierten die Architekten 1931–1932 einen modernen langgestreckten Bau für eine Wohnform, die in den frühen 1930er Jahren in der Schweiz für kurze Zeit Fuss fasste: das Apartmenthaus. Im Unterschied zum Hotel bot das Apartmenthaus günstige Zimmer für längere befristete Aufenthalte, etwa bei auswärtigen Arbeitseinsätzen oder während Weiterbildungen. Damit sprach es hauptsächlich alleinstehende Männer und ledige Frauen als Kundschaft an. Man war nicht an einen Mietvertrag gebunden und konnte sich aufgrund elektrischer Kleinkochstellen in den Zimmern günstig selbst verpflegen. Oft waren auch Bad und Toilette integriert.

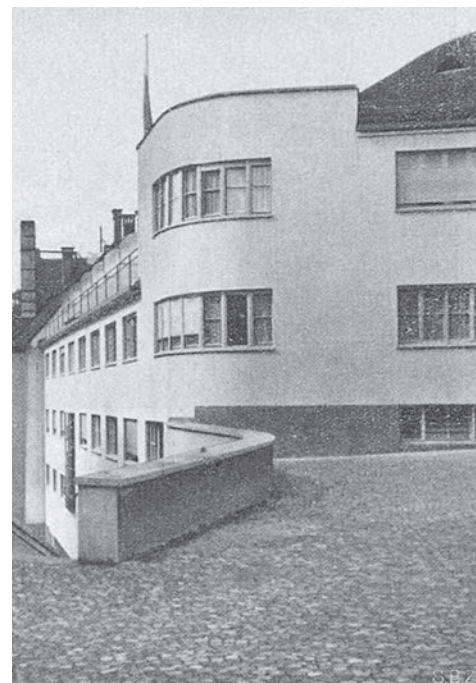
Das Bauprogramm des Righofs war ambitioniert: Es umfasste 49 Einheiten (hauptsächlich Ein- und Zweizimmerwohnungen), im Erdgeschoss eine Postfiliale, ein Restaurant mit grosser Terrasse sowie einen Speisesaal für Hausbewohner. Das nüchtern-elegante Restaurant mit raumhohen Fenstern und dunkler Decke war Schneiders

erste Restauraustattung und ganz im Spirit der Moderne gehalten. Mit der langgezogenen Architektur, den abgerundeten Ecken und durchgehenden Terrassen, entstand ein gelungener «Streamliner». Die Baugeschichte verlief jedoch turbulent, denn noch während der Arbeiten geriet Schneider, der gleichzeitig als Bauherr fungierte, in Zahlungsschwierigkeiten. Eröffnet wurde das Apartmenthaus schliesslich erst 1934, und zwar von einem neuen Besitzer. Mitte der 1950er Jahre wurde der Righof mit einer Rezeption ausgestattet und zum Hotel umfunktioniert.⁵

Hotel St. Peter, 1931–1932

Zeitgleich mit den Arbeiten am Righof erstellten Schneider & Tschumper auch das Hotel St. Peter. Es wurde mitten in der Zürcher Altstadt auf den Parzellen leerstehender Gebäude neben der Kirche St. Peter errichtet. Die Kunst bestand darin, das Hotel in dezidiert Sprache der modernen Zeit sensibel mit der Altstadtbebauung zu verbinden. «Der Neubau von Schneider und Tschumper ist zwar vollauf dem Programm des Neuen Bauens verpflichtet, das «Licht und Luft» in die Stadt bringen wollte. Die grosszügig dimensionierten, in der betont flächigen Fassade scharf ausgeschnittenen Fenster, das bis auf die Eingangspartie vollständig verglaste Erdgeschoss, der gleich gearbeitete Erker und die gereihten Glastrennwände auf der Dachveranda sind ein Zeichen dafür», resümiert die Fachliteratur nach dem Abbruch von 1971.⁶ Es

Hoteleingang und Treppenaufgang zur Kirche, Fassadenausschnitt und Blick vom Vorplatz der Kirche St. Peter. *Schweizerische Bauzeitung*, 29.4.1933, mittleres Bild: Baugeschichtliches Archiv Zürich



Apartmenthaus Frascati, Seeseite. Foto Schrembs-Tanner, Zürich, und Grundriss Erdgeschoss, Neues Bauen, Juni 1936

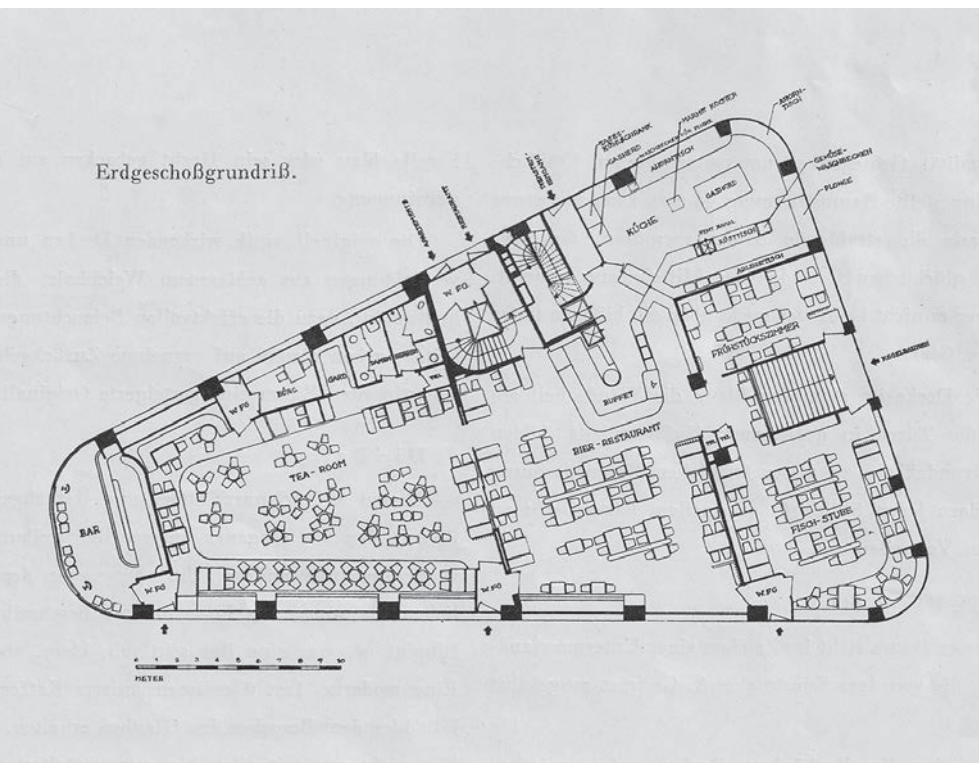
überrascht kaum, dass auch Le Corbusier zu den prominenten Gästen des modernen Hotels in der Zürcher Altstadt zählte, wie kurz vor dem Abbruch des Hauses dem Gästebuch zu entnehmen war.⁷ Konstruktiv zeichnete sich das Hotel durch die Eisenständer-Konstruktion des Ingenieurs

Emanuel Froimson aus. Diese Bauweise ermöglichte es, im Erdgeschoss ein Restaurant mit grosser Spannweite ohne sichtbare Stützen zu planen. Die Gestaltung des Interieurs des Restaurants Français wurde in der *Schweizerischen Bauzeitung* äusserst positiv besprochen. Es sei den Architekten gelungen, «eine behagliche, unkonventionelle Stimmung zu schaffen, die sich gleichermassen fernhält von modernem Purismus wie von muffiger Dekoration».⁸ Im Hof gab es weitere Restaurationsstationen für Besucher und Hotelgäste. Die neben dem Restaurant angeordnete Hotelinfrastruktur mit Empfangshalle, Rezeption, Treppenhause, Lift sowie einem Frühstückssaal konnte die Hotelgäste diskret von den Restaurantbesuchern abtrennen.

Das Hotel hatte maximal 80 Betten im Angebot, aber nur wenige Doppelzimmer. Alle waren mit Waschbecken und Toiletten ausgerüstet, nur im Dachgeschoss gab es eine externe Gemeinschaftstoilette. Integrierte Bäder gab es bloss in je zwei Zimmern auf den ersten drei Geschossen. Diese Situation war damals nicht aussergewöhnlich, doch in der Nachkriegszeit forderten die Gäste mehr Komfort in den Zimmern. Diese gestiegenen Ansprüche beschleunigten 1968 den Entschluss zur Aufgabe des Hotelbetriebs nach 36 Jahren. Der Abbruch erfolgte drei Jahre später im Jahr 1971.

Apartmenthaus Frascati, 1933–1934

Wieso sich Hermann Schneider Ende 1932 nach rund dreijähriger Partnerschaft von Otto Tschumper trennte, ist nicht bekannt. In Fortsetzung arbeitete Schneider allein und sicherte sich mit der Gründung der Firma Kubus AG vor einem Konkurs ab. Sein nächster Auftrag lag wiederum darin, ein Apartmenthaus zu realisieren, diesmal auf einem trapezförmigen Grundstück an der Gabelung zwischen Seefeldquai und Bellevestrasse. 1905 wurde an dieser prominenten Lage eine Autoremise im Jugendstil gebaut. Nach mehreren Erweiterungen zur Grossgarage kam der letzte Umbau von Architekt Karl Rudolf Völlmy (1883–1964) im Rohbau zum Stillstand. Schneider sollte ausgehend von diesem Zustand ein modernes Apartmenthaus mit Restauration im Erdgeschoss und drei Wohnetagen realisieren. Inspiriert vom Rigihof, aber weit eleganter, kreierte er auf dem vorgegebenen Grundriss einen stromlinienförmigen «Ozeandampfer». Bei der Rundung auf der Nordseite wurden abgerundete grossflächige Gläser verwendet. Die beinahe gänzlich um das Gebäude gezogenen Balkon-



Erdgeschoßgrundriß.



bänder mit abgerundeten Unterseiten und filigranen Geländern unterstreichen den nautischen Bezugspunkt.⁹

Das Apartmenthaus wurde 1934 mit verschiedenen gastronomischen Abteilungen im Erdgeschoss und drei Wohnetagen eröffnet. In den Gebäudeecken der Wohngeschosse waren Wohneinheiten mit zwei oder drei Zimmern samt Küchen untergebracht, dazwischen eingespannt waren Einzimmerwohnungen mit Kochnischen. Standardmässig waren alle Wohnungen mit Badewanne, Toilette und Bidet ausgerüstet.

Hermann Schneider war auch für die gastronomischen Einrichtungen im Erdgeschoss zuständig. Im Grundriss sind die verschiedenen Abteilungen gut dokumentiert. In der nördlichen Rundung war eine Bar eingebaut. Gleich daneben befand sich mit dem grössten Flächenanteil der modern gestaltete Tearoom mit übergrossen Fenstern. «Eine vornehme Behaglichkeit empfängt uns. [...] Die Wände und Decke sind hell getönt, die Pfeiler dunkelbraun gehalten. Die geschickt angeordneten, an sich sehr formschönen Beleuchtungskörper geben dem Raum eine besondere Note», heisst es dazu in der zeitge-

nössischen Fachpresse. Gleich daneben befand sich das Bierrestaurant: «Wenn wir diesen Raum betreten, weht uns ein Stück Levante entgegen, die uns Kunstmaler Eugen Häfelfinger mit seinen zwei Wandmalereien hervorgezaubert hat. Hier tritt so recht die Zusammenarbeit zwischen Architekt und Maler zutage, wie ja auch unsere Vorfahren die Schwesterkünste der Malerei und Bildhauerei zur Ausschmückung ihrer Räume verwendet haben.» Und schliesslich folgte die Fischstube mit einer Wandmalerei von Alois Carigiet, hängenden Fischernetzen und weiteren Gegenständen aus der Unterwasserwelt. Mit diesen letzten beiden Ausstattungen zeigte sich erstmals Schneiders Abwendung von der nüchternen Welt des Neuen Bauens, indem er damit begann, Programminterieurs zu inszenieren, noch bevor der Heimatstil Ende der 1930er Jahre breit diskutiert wurde.¹⁰

Obwohl das Haus erst ab 1939 nach Abgang des ersten Geranten Bettini unter dem Namen «Frascati» segelte, blieben Name und Gebäude an dieser markanten Stelle nahe der Seeuferpromenade stadtbekannt.

Tearoom und Bierrestaurant. Fotos Schrembs-Tanner, Zürich, gta Archiv/ETH Zürich

Grand Café und Restaurant Astoria, 1935

Das Astoria-Haus an der Nüscherstrasse wurde 1911 von Architekt Jost Franz Huwyler-Boller (1874–1930) als Markthalle gebaut und bald darauf zum Jugendstilcafé Astoria umgewandelt.¹¹ Es gehörte damals zu den führenden Zürcher Gaststätten. Mit dem erneuten Umbau im Jahr 1935 von Hermann Schneider und Bauleiter Emanuel Froimson entstand das wahrscheinlich grösste Kaffeehaus, das je in Zürich realisiert wurde. Auf zwei Stockwerken konnten bis zu 600 Besucher empfangen werden. Der Haupteingang lag in der Gebäudeecke an der Nüscher- und St. Peterstrasse. An Garderoben vorbei gelangte man in den überhohen Hauptsaal mit Café und Tanzfläche, die auch für Darbietungen genutzt wurde. Am Ende des Flügels an der Nüscherstrasse war das Restaurant mit direktem Zugang und eigener Toilettenanlage. Im Obergeschoss befanden sich ein weiterer Kaffeehausbereich sowie ein Billardzimmer mit drei Spielplätzen. Die über dem Restaurant liegende Bündnerstube, die bereits vor dem Umbau existierte, konnte unverändert erhalten bleiben. Die Sensation des Etablissements war der organisch ausgeschnittene Teil des Obergeschosses über der Tanzfläche, der erst das grosszügige Interieur für die verschiedenen Blickachsen von unten nach oben und umgekehrt ermöglichte.

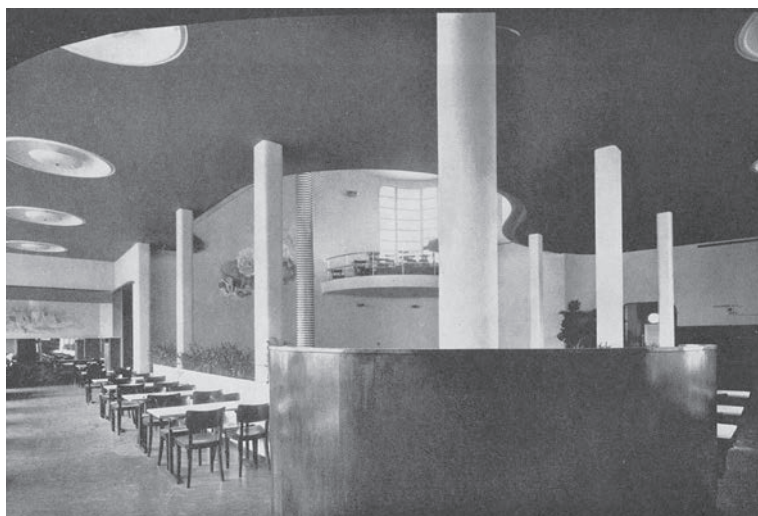
Beim Umbau musste die ursprünglich mittig gesetzte Treppenanlage zu den Fassadenseiten verlegt werden, um diesen zentralen Platz für den Ausschnitt freizulegen. Eine mächtige, farbig bemalte Stütze liess man durch den Deckenausschnitt bis zum zweiten Obergeschoss laufen. Hinsichtlich optimaler Sichtverbindungen wurde das Orchesterpodium für die Hauskapelle kanzelartig auf halber Raumhöhe mit

Zugang vom Obergeschoss angebracht. Erneut steuerten Alois Carigiet und Eugen Häfelfinger je ein grosses Wandgemälde bei. Dieser grandiose Unterhaltungstempel war jedoch schon während der mageren Kriegsjahre nicht mehr aufrechtzuerhalten. 1951 fand ein weiterer Umbau statt: Das zweistöckige Kino Astoria eröffnete auf der Seite der St. Peterstrasse, daneben wurde ein bescheidenes Tanzlokal mit Bar eingebaut. Im ersten Stock konnte die Bündnerstube weiterhin bewirtschaftet werden.



Werbepostkarte Astoria.
Baugeschichtliches Archiv
Zürich, Jahr und Gestalter
unbekannt

Blick vom Eingang ins Café
mit Orchesterpodium und
Blick ins untere Café mit
durchgehender Stütze.
Fotos Steiner & Heiniger,
Zürich, *Neues Bauen*



Hotel Monte Verità, Anbau Restauranttrakt, 1934–1935

Der deutsche Bankier Baron Eduard von der Heydt kaufte 1926 die Monte Verità-Anlage in Ascona. Bereits drei Jahre später eröffnete das vom Architekten Emil Fahrenkamp (1885–1966) im Stil des Neuen Bauens entworfene Hotel Monte Verità. 1935 bekam Hermann Schneider vom Baron den Auftrag, den Restauranttrakt mit einem Waggon-Speisesaal und einer Locanda Ticinese zu realisieren und mit dem Hotel zu verbinden.¹² Bei der Aussenanlage profitierte er von der bestehenden grossen Teeterrasse mit den beiden Treppenaufgängen, die vorher als Fundament der abgebrochenen Casa Centrale diente. Neu dazu kam eine gedeckte Loggia, die mit grossen Glaswänden gegen Wind geschützt wurde. Man wollte mit diesem Neubau der Radikalität von Fahrenkamps Moderne mit einem ansprechenden Ambiente entgegensteuern.

Der Waggon-Speisesaal mit den Massen von 20 auf 4 Meter war für Lunch und Dinner der Hotelgäste reserviert. Obwohl inspiriert von einem Eisenbahn-Speisewagen, konnte er als Teil des Gebäudekomplexes nur durch eine einseitige Fensterfront belichtet werden. Auf der Gegenseite hingen Bilder aus der Kunstsammlung von der Heydts. Als Übergang vom modernen Hotel bis zur stark dekorierten Locanda Ticinese wurde die Einrichtung mit wenig Mobiliar ausgestattet. Die Holzbalkendecke, der Fussboden mit roten



Restauranttrakt, Bandfenster des Waggon-Speisesaals, *Neues Bauen*, 1936, H. 5, Tafel II, und heute von innen.
Foto Tonatiuh Ambrosetti

Locanda Ticinese, Kaminische und Säulenparade.
Fotos Steiner & Heiniger, Zürich, gta Archiv/ETH Zürich

Ziegeln und das durchgehende Fensterband verlängerten optisch den damals in gedämpftem Beige gehaltenen Raum.

Zur Locanda Ticinese heisst es in einem zeitgenössischen Artikel: «Beim Entwurf zu dieser Locanda schwebte dem Architekten ein Raum vor, ein kühler, mit einem kellerartigen Gewölbe versehener Raum, eine alte «Grotto Ticinese», in der sich auch bei heissen Tagen angenehm speisen lässt.»¹³ Hermann Schneider überraschte mit auffälliger Dekoration und schuf mit profilierten Säulen, Wandmalereien und teilweise absurden Artefakten wie Masken oder einem Katzenkopf auf der Spitze des Kaminabzugs eine Fake-Ticino-Welt. Die Wandbilder von Eugen Häfelfinger zeigten Tessiner Szenen mit Titeln wie «Fischfang am Lago Maggiore» oder «Badeszene am Lido Ascona». Mit der Locanda Ticinese kehrte sich Schneider in jeder Hinsicht vom Neuen Bauen ab. Er schien mit dieser Bauaufgabe Gefallen an Entertainmentinszenierungen zu finden, und die Locanda wurde damit schnell zu einer weitem bekannten Attraktion. Trotz dieser Bedeutung musste sie 1989 einem Umbau weichen.

Chesa Veglia, 1936

Das älteste vom Abbruch bedrohte Bauernhaus in St. Moritz wurde durch den Kauf des Bündner Palace-Hoteliere Hans Badrutt 1928 gerettet. 1936 beauftragte er Hermann Schneider mit der Renovation und den Umbauten des kleinteiligen Interieurs zu einem speziellen Ort der gehobenen Gastronomie. In der kleinen Aufteilung des Hauses entstanden verschiedene Gaststuben, die sich für kleinere Gruppen eigneten. Im Untergeschoss wurden ein Bergeller-Zimmer, ein Salis-Zimmer und im grössten Raum der sogenannte Tearoom eingerichtet. Im Obergeschoss waren unter anderem ein Grillzimmer, eine Bar und der obere Tearoom untergebracht, bei dem die Decke bis unters Dach geöffnet und mit einer Galerie versehen wurde. Das Foto mit dem Blick von der Galerie auf den grössten Raum vermittelt das Gefühl für Schneiders Eingriffe im Haus. 2009 wurde die Chesa Veglia von ICOMOS mit einer besonderen Auszeichnung für Erhalt und Pflege des detailreich erhaltenen Umbaus von 1936 gewürdigt.¹⁴



Oberer Tearoom aus Sicht des Galerieumgangs. Foto Steiner & Heiniger, Zürich, gta Archiv/ETH Zürich

Chesa Grischuna, 1938

Die Chesa Grischuna in Klosters war Hermann Schneiders letzter Hotelauftrag, der von der Architektur bis zur Inneneinrichtung alles umfasste. Dabei handelt es sich wohl um seinen wichtigsten Hotelbau und um das Hauptwerk des Schweizer Heimatstils im Hotelbereich. Vor fünf Jahren wurde diese Institution von der ICOMOS-Jury mit dem Siegerpreis *Das historische Hotel des Jahres 2020* ausgezeichnet. Die Laudatio bringt alles auf den Punkt:



«Es waren niederländische Gäste, die dem Bergführer und Skilehrer Hans Guler den Bau eines Hotels ermöglichten. Guler verpflichtete dafür den Architekten Hermann Schneider (1887–1950), der zuvor in St. Moritz für das Badrutt's Palace ein Bauernhaus zum Restaurant Chesa Veglia umgebaut hatte. Schneider entwarf über dem massiven Sockel einen hochaufragenden Blockbau mit einer gemauerten Ecke, dessen Fenster mit Sgraffito verziert sind. Ein Prättigauerhaus mit einem leichten Engadiner Einschlag also, oder eben eine «Chesa Grischuna». Der Architekt entwarf auch die gesamte Inneneinrichtung und Ausstattung bis hin zu den Vorhängen und Tischdecken, dem Geschirr und den Aschenbechern. Für die Malereien wurden bekannte Künstler engagiert: Alois Carigiet, Hans Schöllhorn und Ludwig Bär. Die wenigen späteren Erweiterungen, 1961 wurde die Bar vergrössert und eine Kegelbahn eingebaut, erfolgten im selben Duktus, und Alois Carigiet malte zusammen mit seinem Bruder Zarli die Kegelbahn aus.

Hans Guler war es zeit seines Lebens ein Anliegen, dass nichts verändert werde, und diese Maxime wird bis heute beibehalten. So werden Stühle extra nachgebaut, Stoffe von Hand bedruckt, das Geschirr von Villeroy & Boch nachfabriziert. Die Zimmereinteilung wurde teilweise leicht verändert, indem kleine Zimmer zu einem grösseren mit Bad zusammengelegt wurden. Die Auszeichnung würdigt ein Hotel, das in der Umbruchphase Ende der 1930er Jahre bewusst in einem retrospektiven Heimatstil geschaffen wurde und damit das Landi-Dörfli von 1939 vorwegnimmt. Sie würdigt ein Gesamtkunstwerk, das von der Architektur bis zu den Accessoires durchgestylt ist und zu welchem berühmte Künstler ihre Beiträge geliefert haben. Die Auszeichnung anerkennt insbesondere die über zwei Generationen und seit 80 Jahren stetige, aufwendige und liebevolle Pflege und Fortführung von Haus und Hotelkonzept, die dem heutigen Gast das Eintauchen in eine eigene Welt ermöglicht.»¹⁵

Chesa Grischuna, Südseite.
gta Archiv/ETH Zürich

Der Architekt als Restaurantgestalter

Die 1930er Jahre waren Hermann Schneiders Erfolgsjahre mit prestigeträchtigen Projekten für bekannte Bauherren. Die Zeiten für grosse Bauaufträge waren nach 1939 mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs kaum mehr gegeben, und darum konzentrierte er sich fortan auf Restaurantausstattungen. Sein Heimatstilprogramm, das er mit der Chesa Veglia und der Chesa Grischuna erfolgreich umgesetzt hatte, fand weiter grossen Anklang. Die Landesausstellung von 1939 in Zürich mit dem «Landi-Dörfli» war ein Beschleuniger für heimatliche Themen, und die Moderne schien für ein paar Jahre zu pausieren. Schneider konnte bis zu seinem Tod im Jahr 1950 eine Gaststätte nach der anderen einrichten und inszenierte verschie-

denste Welten: Vom Tearoom über die Bar bis zum Fondüestübli war alles dabei, und auch viele Hotels liessen ihre Gaststätten von Schneider im Stil der heimeligen Gemütlichkeit umbauen. Einige dieser Etablissements existieren bis heute, wie das Beispiel der Walliser Kanne an der Lintheschergasse in Zürich zeigt. Hier kann man eine von Schneider vor 85 Jahren entworfene Einrichtung nach wie vor erleben. Schneider selbst hat sich auf der Holzumrandung des Eingangs mit seinem Monogramm verewigt.¹⁶ ●

Anmerkungen

- 1 Hermann Schneiders Registerkarten geben den Heimatort und das Geburtsdatum an, nicht aber den Geburtsort. Stadtarchiv Zürich.
- 2 *Neue Zürcher Zeitung*, 25. Mai 1950.
- 3 Michael Koch, Mathias Somandin, Christian Süsstrunk. *Kommunaler und genossenschaftlicher Wohnungsbau in Zürich. Ein Inventar der durch die Stadt geförderten Wohnbauten 1907–1989*. Zürich 1990, S. 82, 98.
- 4 Folgende Bauten realisierte die Bürogemeinschaft Schneider & Tschumper: 1930, Genossenschaftsbau «Münster», Bremgartenstrasse 66 und Birmensdorferstrasse 188, Zürich; 1930–1931, siebenteiliges Reihenhause mit Garten und Garage, Wasserstrasse 20a–g, Zürich; 1930–1931, Landhaus Dr. Alfred A. Steiger, Goldhaldenstrasse 39, Zollikon; 1931, Wohn- und Geschäftshauszeile Seestrasse 306–314, Zürich; 1932, Mehrfamilienhaussiedlung Eibenstrasse 21–25, Eichstrasse 18–28 und Uetlibergstrasse 45–53, Zürich.
- 5 Bauchronik. In: *Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung*, Band 50, No. 13, 30. Juni 1932, S. 147–148; Edi Bohli. *Zürcher Hotellerie – Heute und damals, Band 3: Zürcher Stadthotels*. Zürich 1990, S. 148.
- 6 Ohne Autor. *Zürcher Denkmalpflege. 7. Bericht 1970–1974. Band 1*. Zürich 1975, S. 232.
- 7 *Die Tat*, 6. Juni 1969.
- 8 Ohne Autor. «Das Hotel St. Peter in Zürich». In: *Schweizerische Bauzeitung* 101, 1933, H. 17, S. 205.
- 9 Bruno Streubel. «Das Apartment-House am Seefeldquai 1». In: *Neues Bauen. Monatshefte für Architektur, Malerei und Bildhauerei* 1, 1936, S. 15–29.
- 10 Wie Anm. 9, S. 17.
- 11 Bruno Streubel. «Grand Café und Restaurant Astoria». In: *Neues Bauen. Monatshefte für Architektur, Malerei und Bildhauerei* 1, 1936, S. 1–7.
- 12 Vgl. Gabriele Geronzi, Bruno Reichlin, Danilo Soldati, Carlo Zanetti. «Storia architettonica e restauro del Monte Verità». In: *Arte & storia* 17, 2017.
- 13 Bruno Streubel. «Hotel Monte Verità». In: *Neues Bauen. Monatshefte für Architektur, Malerei und Bildhauerei* 1, 1936, S. 1–16.
- 14 «Restaurant Chesa Veglia. Besondere Auszeichnung 2009». In: ICOMOS Suisse. Arbeitsgruppe Historische Hotels und Restaurants. www.icomos.ch/workinggroup/historische-hotels-restaurants (25.7.2025).
- 15 «Chesa Grischuna. Das historische Hotel des Jahres 2020». In: ICOMOS Suisse. Arbeitsgruppe Historische Hotels und Restaurants. www.icomos.ch/workinggroup/historische-hotels-restaurants (25.7.2025).
- 16 Ein Hermann-Schneider-Teilnachlass ist im gta Archiv der ETH zu finden.

Zum Autor

Marcel Just forscht und publiziert im Bereich Architektur- und Kunstgeschichte. Mitherausgeber von *AROSA – Die Moderne in den Bergen* (2007), *Zwischen Tradition und Moderne – Lech & Zürs am Arlberg 1920–1940* (2010), *Architekten Amonn & Fingerle 1906–1940 – Lebensreform und Neues Bauen in Südtirol* (2023). Kontakt: juzur@bluewin.ch

Keywords

Hotelbauten, Apartmenthaus, Restauranteinrichtungen, Moderne, Heimatstil, Hermann Schneider

Résumé

Hermann Schneider – une trajectoire du Neues Bauen au Heimatstil

Architecte actif entre 1925 et 1950, Hermann Schneider débute sa carrière dans la mouvance du modernisme, privilégiant des lignes claires, des formes fonctionnelles et une esthétique fondée sur la sobriété et la rationalité. Sa pratique évolue progressivement vers le *Heimatstil*, mettant en valeur les traditions architecturales régionales, les matériaux de construction locaux et les détails façonnés par un savoir-faire artisanal. Cette évolution reflète les enjeux d'une époque partagée entre progrès technique et attachement encore vivace aux valeurs traditionnelles. Les œuvres de Schneider conjuguent ainsi deux courants en apparence antagonistes, révélant sa capacité à adapter et à fusionner les styles.

Riassunto

Il percorso di Hermann Schneider dal Movimento moderno all'Heimatstil

Hermann Schneider fu un architetto attivo tra il 1925 e il 1950. La sua carriera iniziò nel solco del Movimento moderno, prediligendo le linee nette, le forme funzionali e una particolare attenzione all'oggettività. Nel corso degli anni si avvicinò gradualmente all'Heimatstil, uno stile architettonico ispirato alla tradizione regionale e locale, ai materiali tradizionali e ai particolari artigianali. Il percorso di Schneider rispecchia le tensioni distintive di un'epoca in cui il progresso tecnico e i valori tradizionali coesistevano, l'uno accanto all'altro. I suoi lavori coniugano infatti due tendenze apparentemente contrapposte e dimostrano la sua capacità di adattamento e fusione degli stili.

swiss
historic
hotels



*Where the
story begins...*

HOTELGESCHICHTE*N



EINE ZEITREISE ZU
DEN SWISS HISTORIC HOTELS

Hotelgeschichte*n

Eine Zeitreise durch die Schweiz

Tauchen Sie ein in die faszinierenden Geschichten der Swiss Historic Hotels – vom stillen Kloster bis zum prachtvollen Grand Hotel. Spannende Anekdoten, historische Ereignisse und stimmungsvolle Fotografien laden zu einer genussvollen Reise durch die Schweizer Landes- und Tourismusgeschichte ein.

Bestellen Sie hier das Buch online:

www.swiss-historic-hotels.ch/hotelgeschichten

